

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Wallace, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley. B. C. H. M.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 6, ganze Nummer 282.

Dienstag den 28. Januar 1845.

Zehnfache Nummer 22.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschoben und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Sendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Kühlung und Kühlung.

Die Frauen eines gewissen Mannes brachte dessen Wasser zu einem Mediziner, der die Kunst verstand, aus dem Wasser des Kranken die Krankheit zu errathen und demnach die Kur anzubringen, derselbe sah sogleich, daß der Mann große Hitze habe und sagte: Der Patient muß eine Kühlung haben; war aber zugleich mit mehreren andern Personen beschäftigt, daß die Frau nicht wohl mehr mit ihm sprechen konnte; sie gieng also sofort zu einem Metzger, kaufte eine frische Kuh-Lunge, brachte sie ihrem kranken Manne und sagte zu ihm: Da sieht man, was ein rechter Doktor ist, wie vieles Geld habe ich beinetwegen schon für Medizin ausgegeben; dieser aber hieß mich ohne viele Umstände eine Kuh-Lunge holen, die soll ich dir zu essen geben; nun sage mir, wie ich dieselbe zureichten soll?

Der gute Mann, welcher einen verdorbenen Magen und große Hitze hatte, dabei auch seit einigen Tagen keine Speisen genossen hatte, erschrak über diese starke und große Arznei dergestalt, so daß er nicht wußte, was er seiner sonst bösen Frau antworten sollte: es graute ihm schon zum Voraus, und dennoch mußte er, daß sie, im Falle er sich weigere, ihm nichts werden zu Gute kommen lassen; er überließ daher die Zurechtung ihrem Gutdünken.

Die Frau kochte nun die Kuh-Lunge wie gebräuchlich, würzte sie hernach mit Essig, Zwiebeln und Safran, und stellte sie dem kranken Manne vor; der gute Mann wollte oder konnte vielmehr nicht essen, dennoch aus obengemerkten Ursachen griff er zu und aß, daß ihm der Angstschweiß ausbrach, und wollte es dann damit bewenden lassen, die Frau war aber damit nicht zufrieden, er mußte noch weiter daran, bis er vor Mattigkeit sich niederlegen mußte. Nun gab ihm die Frau noch den herberechenden Tröst, indem sie zu ihm sagte: Du sollst und mußt mir noch heute und morgen diese Kuh-Lunge vollends essen, oder ich will dich wie einen Hund daliegen und verschmachten lassen; man höre jedoch was weiter geschah:

Der Essig und Safran, der dem Magen nicht unangenehm war, machte den frommen Mann etwas ruhen, und der Magen welcher seither nichts hatte annehmen wollen, ließ geschlehen daß die Frau gegen Abend mit ihrem Schau-Essen wieder hervorkommen durfte, wo sich denn der Patient noch besser als Mittags daran labte, und mit Gewalt eine ziemliche Portion von der herzkraftenden Kuh-Lunge verschluckte. Die Frau war damit schon besser zufrieden und sparte das Uebrige für den nächsten Tag auf. Der Essig machte dem Magen Appetit und er schlief wieder vorige Gewohnheit fast die ganze Nacht hindurch, gegen Morgen erwies die Kühlung auch ihren weitem Effect, und verursachte dem Kranken einen ziemlichen Stuhlfgang, mit welchem die grausame Hitze in etwas gemildet wurde und zuletzt ganz aufhörte.

Den folgenden Tag mußte die Lunge vollends daran und gekostet sein, worauf sich die Krankheit in etwas legte, und allmählich mit dem Patienten gelinder verfuhr. Weil nun die kräftige Kuh-Lunge so merklich das ihrige gethan hatte, bekam der Patient von selbst Lust noch eine Kuh-Lunge gutwillig über sich zu nehmen, welche auch das ihrige redlich that, und den kranken Mann nach und nach gänzlich herstellte.

Die Frau konnte oder wollte es nicht über's Herz bringen, daß sie dem Herrn Doktor nicht für so ein geringes Mittel Dank sagen und etwas verehren sollte. Sie nahm deswegen mit ihres Mannes Gutachten zwei fette Gänse, brachte sie dem Herrn Doktor und sagte ihm tausendfachen Dank für den so guten Rath welchen er ihr gegeben habe. Der Doktor kannte zwar die Frau, konnte sich jedoch nicht nicht besinnen, daß er ihrem Manne

etwas verordnet habe, wohl aber daß sie fortgegangen und die Krone zurückgelassen habe. Er fragte sie jedoch, was sie denn gebraucht habe? Die Frau sagte: Herr Doktor, was Ihr mir geheißen — und es hat gleich merklich gut gethan. Der Doktor lächelte und fragte, was es denn gewesen sei? er habe es bereits vergessen.

Die Frau erzählte nun den ganzen Hergang der Sache, und wie die Kühlung ein so treffliches Mittel sei u. s. w. Der Doktor hingegen hieß die Gänse aufheben, sagte der Frau seinen verbindlichsten Dank und hieß sie in Frieden heimkehren.

#### Muskelmännischer Betrug.

In Bombay hat ein reicher muselmännischer Kaufmann der Assuranzkammer einen ungeheuren Betrag gespielt. Derselbe ließ nämlich eine Ladung, bestehend aus Opium, Perlen und anderen kostbaren Artikeln, bei mehreren Kammern um den Betrag von 700,000 Rupien versichern. Er wußte den größten Theil dieser Ladung wieder bei nächstlicher Weile ans Land zurückzubringen. Das Schiff selbst wurde im Einverständnis mit dem Capitän, in Singapoore verbrannt. Die Kammern bezahlten die versicherte Summe. Durch eine Verkettung von Umständen wurde der Betrug entdeckt. Der Kaufmann hat sich mittlerweile auf das Gebiet eines benachbarten und mit der englischen Compagnie in Frieden lebenden Radischah geflüchtet. Auf Ansuchen der Regierung nahm der Radischah keinen Anstand, den Verbrecher auszuliefern, welcher nun der gerechten Strafe entgegensteht.

#### Abscheuliche Begebenheit.

Ein Schreiben aus Lanai vom 22ten März gibt die Einzelheiten einer schauerhaften Begebenheit, die sich auf einer benachbarten Insel ereignete. Es entliesen nämlich dem Capitän Green von dem Schiffe Ontario drei von seiner Mannschaft, und nachdem sie wieder eingetraktet waren, erzählten sie vor dem Consulate der Ver. Staaten ihre Geschichte wie folgt:

Wir mieteten ein Boot von den Eingebornen und nahmen unserer drei (nämlich N. G. Pike von Orange Co., N. York, M. Carty von der Stadt New-York, und Jacob Van Cliff, ein Nezer von New-Jersey) in demselben den Weg nach Hawaii, einer der Sandwich-Inseln. Wir ruderten ohne Unterbrechung Tag und Nacht, bis wir völlig entkräftet aufgeben mußten da wir gänzlich ohne Nahrungsmittel durch das Salzwassertrinken nur noch mehr ermattet waren. Wir überließen das Boot den Wellen und uns dem Schicksale, das uns auf die Felsen von Lanai warf. Hier angekommen, waren wir dem Hungertode nahe und der Entkräftung wegen unfähig das steile Ufer zu erklimmern, sahen wir uns genöthigt, Einen aus unserer Mitte dem Hunger zu opfern. Wir los'ten und das Schicksal wollte, daß Van Cliff, der Nezer, für die Festung unseres Lebens sterben sollte, der auch sogleich durch einen Schlag auf den Kopf getödtet wurde. — Wir schnitten ihm einen Arm und den Hals ab und tranken sein Blut, worauf wir ein Stück seines rechten Arms aßen, und auf diese Art gestärkt, erstiegen wir das felsige Ufer. Als wir auf der Anhöhe angekommen waren, trafen wir bald einige Eingeborne, die uns zu Essen gaben, uns über die Insel führten und in ihren Canoes nach diesem Orte brachten. Die Insulaner wurden als Zeugen abgehört und bestätigten die obige Aussage.

Die beiden Matrosen wurden als Mörder angeklagt, verhört und freigesprochen, aber des Diebstahls eines Bootes beschuldigt und zu 40 Thaler Strafe verurtheilt.

#### Nach einer Affen.

Ein vornehmer Spanier hielt sich zum Spaß einen Affen, welcher sich einen dieblaubten Baum im Garten zu seinem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt hatte. —

Der Koch des Hauses hatte hatte den Auftrag, ihn zu füttern, und gewöhnlich traktirte ihn dieser mit Grüge. Eines Tages hatte der Koch die Grüge anbrennen lassen, dachte aber, daß sie noch gut genug für den Affen wären, besonders da auch das Gefinde von eben dieser Speise aß. — Allein dem Affen, der wohl überhaupt gern einmal etwas Besseres gegessen hätte, wollten sie nicht begagen. Kaum hatte er gekostet, so sprudelte er alles weg und warf die Schüssel vom Baume herunter. Dann verbarg er sich in das oberste Stockwerk seiner Wohnung und erwartete mit Zähneklatschen die Ankunft des Koches. Dieser kam zur gewöhnlichen Zeit, in der Absicht, die leere Schüssel zu holen; als er aber diese sammt der Speise auf dem Boden liegend erblickte, und den Affen hoch im Gipfel des Baumes versteckt sah: so glaubte er, der Affe habe aus Versehen die Schüssel fallen lassen, und fürchte sich nun vor der Strafe. Er bückte sich, um das Gefäß aufzuheben. Aber im nämlichen Augenblicke stürzte sich der Affe auf ihn herab, setzte sich ihm auf den Nacken, und gab ihm links und rechts mit ungläublicher Schnelle eine solche Menge Dyrfeigen, daß dem Koche Hören und Sehen verging. So sehr dieser sich auch wehrte und schrie, er wurde seinen Peiniger doch nicht eher los, bis der Herr desselben mit der Peitsche am Fenster erschien. Kaum gewahrte er aber dies verhasste Instrument, so verließ er den Koch und verbarg sich schnell wieder in dem Gipfel des Baumes, von wo aus er seinem Belädiger noch ein par recht abscheuliche Gesichter schnitt.

#### Washington den 18. Januar.

Schlummer vorfall. Am vergangenen Mittwoch fuhrn zwei sehr genteel gekleidete Herren Namens McNulty und Banks in Gesellschaft zweier ebenfalls nobel aussehender Damen vor das Potomac Bridge Hotel, Ecke der Long Bridge und 14. Straße, stiegen daselbst aus und ersuchten den Wirth, ihnen ein besonderes Zimmer zu geben, welchem Gesuche der Letztere bereitwillig entsprach, indem er dieser Noblesse ein Zimmer im zweiten Stock anwies. Nach einiger Zeit entdeckte jedoch der Barkeeper die Ursache, warum ein besonderes Zimmer verlangt worden, und benachrichtigte den Wirth hiervon; derselbe verfügte sich sofort nach dem Zimmer, wo er aber nur noch die beiden Herren antraf, da die Frauenzimmer bereits Reiskaus genommen hatten. Ein Wortwechsel entstand hierauf wegen geeigneten Vorwürfen von Seiten des Wirthes u. zulezt kam es zwischen Banks, welcher im Bette angetroffen worden, und dem Wirth zu Thätlichkeiten, während welchen der Wirth eine Pistole zog, die mit Vogelschrot geladen war, und deren ganzen Inhalt seinem Gegner in's Gesicht schoß. Herr McNulty ergriff hierauf die Flucht, und Hr. Banks, welcher zwar bedeutend, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt sein soll, wurde in den Wagen gepackt und nach seiner Wohnung gebracht.

#### National Zeitung.

Ein Geistlicher in einer kleinen Stadt Englands verlangte von einem Quäker, einem Barbier, der in seinem Kirchspiegel wohnte, den Behten. „Weshalb machst Du diese Forderung?“ — fragte der Quäker. „Weil ich in der Kirche des Bezirks, in welchem Ihr wohnt, predige,“ — war die Antwort. „Dann brauche ich Dir keinen Heller zu geben, denn ich besuche nie deine Predigten,“ — erwiderte der Quäker. „Ei, das verschlägt nichts!“ rief der Geistliche aus, „Ihr hättet doch kommen können; denn die Kirchthüren stehen Euch, wie jedem Andern, zu bestimmten Zeiten offen.“ Der Quäker mußte zahlen. — Einige Zeit darauf verklagte dieser, d. Geistlichen um 40 Schillinge, welche solcher ihm schuldig sei. Der Geistliche erkauete nicht wenig darüber, mußte sich aber doch vor dem Friedensrichter stellen, wo auch der

Quäker erschien. „Wofür bin ich Euch denn 40 Schillinge schuldig?“

„Wofür?“ — für's Bartscheren. — „Ich habe mich ja nicht von Euch barbieren lassen.“ — „Ei das verschlägt nichts!“ rief der Quäker aus, — „Du hättest doch kommen können, denn meine Barbierstube steht Dir, wie jedem Andern, zu bestimmten Zeiten offen.“

Aus dem Leben eines Portraitmalers. Eines Tages erzählte neulich ein Maler, tritt ein Kaufmann aus einer kleinen Stadt in mein Zimmer. „Ich wünsche mich malen zu lassen, und man sagt mir, daß Sie gut träfen.“ — „Ich habe öfters Glück darin,“ war meine Antwort. — „Wie viel verlangen Sie?“ — „Ich habe nicht das Recht, tausend Thaler zu fordern, ich begnüge mich doch mit fünfzehn.“ — „Fünfzehn Thaler? dafür malen Sie mich von vorn?“ — „Von vorn oder von der Seite, wie Sie wollen.“ — „Aber von der Seite muß es doch wohlfeiler sein dann brauchen Sie je nur ein Auge zu malen.“ — „Eines oder beide, das bleibt sich im Preise gleich.“ — „Und in welcher Größe wollen Sie mein Portrait machen?“ — „In Lebensgröße.“ — „Nun, wenn Sie mich nun kleiner malten, würden Sie es dann billiger machen?“ — „Das ist unmöglich.“ Kurz, ich gieng an das Portraits. Der Mann hatte ein abschreckendes Aussehen, und ich war so unglücklich, ihn so gut zu treffen, daß er vor sich selbst erschrak und mir erklärte, er sei nicht zu frieden damit, Indes, sagte er, seine Mutter wünsche sehr, sein Bild zu besitzen, u. ich sollte ihm sobald als möglich ich eine Copie davon für 10 Thaler machen. Ich gebe daran und schmeichle diesmal. Er ist entzückt; aber Sie glauben wohl, daß er mir nun etwa 15 Thaler für die Copie giebt? Bewahre. Er sagte mir: „Dieses Portrait ist gut, ich will es nehmen und überlasse Ihnen das Andere, mit dem Sie machen können, was Ihnen beliebt. Hier sind 12 Thaler, ich denke, Sie werden zufrieden sein.“ — Ein ander Mal will sich eine Dame malen lassen, bloß im Brustbilde; wir kommen über den Preis überein, und sie verspricht mir noch drei Thaler mehr, wenn ich ihre Hände mitmalte. Sie hatte häßliche Hände. Aber nicht genug. „Ich wünschte auch,“ sagte sie noch hinzu, „daß Sie mich an einem blauen Strumpf strickend malten; das Portrait ist für meinen Sohn bestimmt, und das wird ihm Vergnügen machen, denn er hat die blauen Strümpfe sehr gern, die ich ihm stricke.“ Ich gehe auch darauf ein; fertige das Portrait und bringe es ihr. Es war ich kann es ohne Selbstlob sagen — gut gelungen. Auch war sie Anfangs sehr erfreut, als sie aber die Hände sah — ich hatte der Perspektive wegen die eine kürzer machen müssen, — rief sie aus: „Ach! sie haben ja die linke Hand kürzer gemalt, als die rechte, und ich muß sie doch beide gleich bezahlen. Wohlweil ich Ihnen nur drei Thaler mehr mehr versprochen habe? für fünf hätten Sie mir sie wahrscheinlich gleich lang gemacht. Das hätten Sie mir gleich Anfangs sagen sollen, meine Hände sind ganz gleich!“ Da mag einer Künstler sein.

Beklagenswerther Tod. Warnung für Eltern. — Wir vernehmen so eben, daß der siebenjährige Sohn eines unsrer Landleute, des Herrn Peter Wilhelm, das bedauerenswerthe Opfer eigener Unvorsichtigkeit wurde. Derselbe spielte am letzten Montag mit Zündhölzchen, als seine Eltern durch sein Schreien herbeigerufen wurden und seine Kleider in lichten Flammen gewahrten. Schnell herbeigerufene ärztliche Hilfe war nutzlos, der kleine Dulder gab in der Nacht von Montag auf Dienstag seinen Geist auf. Man vermutet, daß das Anzünden einer der Mätschen, durch das Streichen auf den Kleidern des Kindes die Veranlassung des

Feuers war. Möge dies jedermann zur Warnung dienen und namentlich sollten Eltern ihren Kindern dieses gefährliche Mittel, wodurch schon so viel Unglück entstanden, nicht in die Hände nehmen lassen. D. Rep.

John Hux, alias Miller, alias Hawk, dieses gefährliche Individuum, ist leider auch ein Deutscher. John Hux, dies ist sein wahrer Name, ist ein junger schöner Mann von einhundert Manieren, welche ihm bei seinem verdorbenen Herzen um so gefährlicher machen. Nachdem er schon mehrere Schurkenstreiche ausgeführt und seinen Namen Hux bereits in Miller hatte verwandeln müssen, um sich leichter der Verfolgung und Strafe entziehen zu können, verübte er endlich zu Troy im Staate N. Y., an einem deutschen Landsmanne, Georg West, mit dem er in einem Hause wohnte, und im freundlichsten Verhältnisse stand; den niederträchtigsten Raub und Mordmord, indem er denselben zu einer Jagdpartie einlud und ihm im Walde mit groben Schrot durch den Rücken schoß, u. ihn seiner Baarschaft beraubte. Da man Verdacht auf ihn schöpfte, und starke Indicien seine Schuld außer Zweifel ließen, so ergriff er, von irgend Jemand gewarnt, kurz darauf die Flucht.

Der Gouvernör von N. Y. setzte einen Preis von 500 Thaler auf seine Habhaftwerdung, ohne seine Spur auffinden zu können. Hux, nun unter den Namen von John Hawk sein Wesen treibend, kam hierher nach Baltimore, wo er nahe Verwandten haben soll. Ein entdeckter Diebstahl von 800 brachte ihn in die hiesige Jail. Ein deutscher Polizei Officier, Hr. P. Kreis, kam hierauf durch verschiedene sich ergebende Anzeigen auf die Vermuthung, Hux, Miller und Hawk möchten wohl ein und dieselbe Person sein. Er verfolgte die Spur, und durch ausfindig gemachte Zeugen, welche Hux alias Miller unter verschiedenen Verhältnissen gekannt hatten, wurde endlich der Mörder des unglücklichen G. West entdeckt vom Gouvernör des Staates N. Y. reklamirt, und von dem hiesigen Gouvernement durch den Officier Kreis und mehreren anderen Officianten an Ort und Stelle abgeliefert, wo er nächstens gehangen werden soll. Balt. G.

#### Eine hübsche Speculation.

Der Cherokee Advokat, eine, unter den Indianern gedruckte Zeitung, macht nachstehende Bemerkung: „Man berichtet, daß die Vereinigten Staaten, seit den letzten vierzig Jahren von den Indianern 430 Millionen Acres Land für den Preis von 82 Millionen Dollars gekauft haben. Nach diesem Anschlag zahlten sie den Indianern durchschnittlich zwanzig Cents pr. Acre. Wenn nun die Ver. Staaten diese Länderien an ihre Bürger für den gegenwärtigen niedrigen Regierungs-Preis von Einem Dollar 25 Cts. verkaufen, so empfängt der Staat 455.500.000 Dollar über die ursprünglichen Ankaufskosten.“

„Wir wundern, ob sie nicht noch mehr indianisches Land zu diesem Bedingungen kaufen möchten?“

Mordverhör. — Polly Bodine, welche angeklagt ist Frau Hofeman und ihr Kind ermordet zu haben, soll jetzt ihr Verhör in der Court von Dyer und Terminer der Stadt New York erhalten. Ihr Verhör zu Richmond auf Saaten & Syland, ist mit so schweren Kosten begleitet gewesen, daß die Taxen in jenem County dadurch um den dritten Theil über die Summe erhöht worden sind, die bisher gewöhnlich gelegt und erhoben worden ist. Lanc. Volksp.

Punkte: Erfindungen u. Unerkennungen. — Ein Mann verpackt in Eastport, Maine, gekochte Sektrefle, Aufsätze, Clems und andere Delicatessen der Art in blecherne Büchsen, entzieht denselben vermittelst einer Luftpumpe die noch darin befindliche Luft und verschließt sie dann hermetisch. Dieses letztere wird sehr geheim gehalten.